

Auf ewig unvollendet

© 2012 Christian Höfgen

Venedig war eines der Zentren der neuen Bewegung von Schönheit und Sinnlichkeit südlich der Alpen. Florenz war einfach zu weit entfernt für den Geldbeutel von Meister Dürer, aber vielleicht hatte er durch seine kargen Geldmittel das bessere Ziel erreicht.

Die Stadt war damals in ihrer vollendetsten Blüte zu bewundern. Immer noch auf dem Höhepunkt ihrer Macht und dadurch eine reiche Patronin der Künste.

Dürer war ein deutscher Maler, der dazulernen, seine Technik, durch die Malerei der italienischen Renaissance zu erweitern, suchte. Jener Kunst-Bewegung, die die alten, antiken, perspektivischen Maltechniken wiederbelebt und entscheidend weiterentwickelt hatte.

Seit der Gotik hatte es keine größere Umwälzung im Bereich der darstellenden Kunst gegeben.

Besonders Porträts bildeten nun Personen wirklichkeitsnah ab und die größten Meister darin, die man damals fast nur in Italien fand, konnten sogar die Aura eines Menschen einfangen. Zumindest die Aura, die sie bei einer Person subjektiv wahrnahmen.

Nachdem Dürer bei einem italienischen Kollegen alles Wissen, das er nur aufnehmen konnte, eingesogen hatte, dürstete es ihn, das erworbene Können umzusetzen und so durchstreifte er die von künstlichen Kanälen durchzogene Lagunenstadt auf der Suche nach interessanten Motiven.

Ihm schwebte vor, interessante Winkel der berühmten Metropole zu skizzieren, um sie später im Atelier, vollendet für seine deutschen Landsleute im kalten Norden festzuhalten. Er wollte sozusagen im Stil der Renaissance Canaletto vorwegnehmen, aber es sollte anders kommen.

Eines späten Nachmittags bemerkte er bei seinen Streifzügen eine sehr edel gekleidete Dame von sicherlich hohem Rang, die durch ihr langes, welliges, rotblondes Haar einfach auffallen musste. Dem Maler fiel sofort ihre überaus grazile Figur auf, als er ihren Rücken vom Weiten erspähte.

Sein Auge blieb magnetisch an ihr heften und er folgte ihr durch die Gassen der Stadt. Er hatte sein Motiv gefunden.

Eine Stunde folgte er ihr und nie vermochte er ihr Gesicht ganz zu sehen, doch war er überzeugt, einer der schönsten Frauen Italiens zu folgen. Erst als sie vor dem Palazzo ankam, indem sie wohl wohnte, schaute sie sich flüchtig, aber doch länger als zuvor, um. Dürer verschlug es den Atem, als er die schönsten, braunen, mandelförmig, großen Augen erblickte, die er je sah und er hatte als Maler schon viel gesehen. Aber es waren auch die Traurigsten, die er je sah und er fragte sich, was einer so schönen und wohlhabenden Dame, derart das Leben verdüsterte.

Obwohl immer noch recht fremd in der Stadt, prägte er sich die Adresse genau ein. Er beschloss am nächsten Tag, wie ein dahergelaufener Tunichtgut, in der Nähe des Eingangs zu warten, um sie

wiederzusehen.

Er hatte keine Ahnung, wie er sich der Unbekannten nähern sollte.

Sie war sicher von Adel und er hatte keinen Zutritt zu den Orten ihrer Welt, an denen er ihr formell vorgestellt werden konnte.

Ein Hauch von Bitternis stieg in ihm auf.

Am nächsten Tag lungerte er tatsächlich, wie geplant, in der Nähe ihres Palazzo derart lange herum, dass er schon einige neugierige Blicke der Venezianer auf sich zog, aber das war ihm egal, weil er wieder diese so magischen Augen sehen wollte. Er musste sie malen. Eine Obsession ergriff von ihm Besitz.

Am späten Vormittag wurde es dann spannend für ihn, als die grazile Schönheit wieder ihr Haus verließ. Der leidenschaftliche Maler wurde zu ihrem fernen, folgenden Schatten.

Er sah nur noch sie.

Vergessen war die so schöne Stadt, wenn eine noch Schöneren, sich in ihr bewegte, deren Magie größer war. Vielleicht hatte sich unser Künstler auch etwas verliebt, ohne es sich selbst eingestehen zu wollen. Er war ein Nordeuropäer mit einem mediterranen Herzen, das schnell entflammen konnte. Wer seine Bilder heute in Museen sieht, kann seine Leidenschaft für das Darstellenswerte im Leben, immer noch durch alle Zeit hinweg spüren.

Als nun jene, von Dürer mit Augen und Herz verfolgte, Dame eine der berühmten Gondeln der Stadt betreten wollte, um wohl zu einer Venedig vorgelagerten Insel zu fahren, bemerkte ihr geistesgegenwärtiger Verfolger, dass sie dabei war, auszurutschen und ins Wasser zu fallen, noch bevor sie selbst, dessen gewahr wurde und reagieren konnte.

Blitzschnell rannte Dürer zum Rand des Kanals, sprang einfach ins Wasser, als ob er so etwas täglich tun würde, und platzierte sich darin so vor der Dame, dass er ihren Fall in den Kanal mit den Händen, gerade noch im letzten Moment, abfangte, sodass ihre Begleiterin die Erschrockene wieder in die Waagrechte zurückziehen konnte.

Während die beiden Damen sich noch vom ausgestandenen Schreck erholten, kletterte der Maler und Schutzengel der unbekanntenen Schönen aus dem Kanal. Nun würde er sie doch kennenlernen, das Schicksal hatte seinen Wünschen nachgeholfen.

„Habt großen Dank, mein unbekannter Retter. Wer seid ihr?“, sprach sie ihn erleichtert an.

Ihr sinnlicher Mund formte ein geübtes Lächeln, aber den scharfen Augen des Künstlers entging nicht, dass die Augen immer noch dieselbe Traurigkeit ausstrahlten, so schön diese Edelsteine auch waren.

„Meister Dürer aus Deutschland, Gnädigste. Stets zu euren Diensten“, erwiderte er mit einer leichten Verbeugung, während er zugleich unbewusst seine Hand über sein Herz legte.

„Ihr habt euch wahrlich eine Gunst für euren Dienst erworben. Womit könnte ich euch belohnen

werter Meister?“, fragte sie nun, mit ihrer melodischen, sirenenhaften Stimme.

Alles an ihr war einfach bezaubernd.

„Gewährt mir die große Gunst, euch zu skizzieren. Eure Schönheit muss der Zeit erhalten bleiben“, antwortete er äußerst kühn.

„Wahrlich die Antwort eines echten Kavaliere, der zuerst ein Künstler ist. Sie ist mir genügend Ausweis eurer Ehrlichkeit, auch wenn mir euer Name unbekannt ist, und ich kenne eigentlich alle renommierten Maler“, antwortete sie sanft.

„Gewiss nicht alle nördlich der Alpen“, erwiderte Dürer.

„Gewiss nicht“, erwiderte die immer noch Unbekannte.

„Ich bin Giulia Farnese, werter Herr Dürer und es soll mir eine Ehre sein, euren Wunsch zu erfüllen.“

Giulias Augen flackerten vielsagend auf, als sie dies sagte. Dürer hingegen dachte sich nichts dabei, da er zu glücklich war, diese Frau bald malen zu können. Das Skizzieren war ja nur der Prolog, die Notiz zu dem Gemälde, das gewiss sein größtes Werk werden würde.

„Ich vermute, ihr seid mir gefolgt, Kavalier und vermute weiter, dass ihr demnach meine Adresse bereits kennt. Findet euch heute Abend um acht bei mir mit euren Utensilien ein, um den Lohn eurer Hilfe zu erhalten“, sagte Giulia untermalt durch ein äußerst süffisantes Lächeln.

„Habt großen Dank, Gnädigste“, bedankte er sich.

„Dann auf bald, Meister“, verabschiedete sie sich von ihm.

Ein glücklicher Maler und wohl auch ein glücklich Verliebter blieb zurück. So schnell ihn seine Füße tragen konnten, lief er zu seiner kleinen Wohnung zurück, um sein Werkzeug vorzubereiten. Er wollte das beste Papier und die besten Stifte und Federn.

Allein die Skizze sollte schon seine beste überhaupt werden und sein Gedächtnis würde alle Farben und Glanzlichter dieses Moments speichern, um sie beim späteren Malen wieder abzurufen. So die Magie des Augenblicks festhalten.

Er hatte gar keine Zeit, Erkundigungen über die Dame einzuholen. Den Namen Farnese hatte er oft gehört und wusste, dass sie also von sehr hohem Stand war, aber den Rest, den hatte er mit seinem schlechten Italienisch meist nicht recht verstanden, wenn die Venezianer sich abends in den Tavernen, sehr schnell sprechend, unterhielten.

Um acht wurde er pünktlich an der Tür zu Giulias Palazzo vorstellig und eine Bedienstete geleitete ihn zu Giulias Privatgemächern.

Er war wie von Donner gerührt, als sie ihn nur in einem mit feinsten Spitzen besetzten Schlafrock empfing. Ja, Italien war lebenslustiger als das allzu ernste Deutschland.

„Könnte ich doch nur ewig in Venedig bleiben“, seufzte er innerlich gequält auf.

Nun, dafür würde er den Eindruck dieses Juwels, das nun vor ihm stand, mitnehmen und bewahren.

„Ihr habt weniger Anzügliches erwartet?“, fragte sie leicht lächelnd, da ihr seine Überraschung nicht entgangen war.

Sie war derart, dass er jede Verbeugung vergessen hatte und ihm die Augen fast aus dem Kopf fielen. Diese echte, reine Bewunderung rührte Giulia, die fast nur noch die andere kannte, in der sie als reines Lustobjekt und schöner Besitz ihres mächtigen Liebhabers gesehen wurde.

Sie fühlte, dass dieser Maler ihre Seele sah und nicht den Schmutz kannte, mit dem die bösen Zungen Italiens sie schon seit Jahren bedachten.

„Nein, das habe ich nicht, Madame“, erwiderte Dürer ehrlich.

„Missfällt es euch?“, fragte sie weiter.

„Nein. Ich möchte euch so zeichnen, wie ihr euch am wohlsten fühlt. Wie es euch gefällt, Madame“, erwiderte er und holte seine vergessene Verneigung nach.

„Dann setze ich mich neben meinen Schminktisch und ihr zeichnet mich, wie es mir gefällt“, dabei schlich sich zum ersten Mal auch ein Hauch von einem Lächeln in ihren Blick.

Sie setzte sich und entblößte dabei eine Brust, wie durch Zufall. Dass sie sie nicht wieder bedeckte, strafte den zunächst zufälligen Eindruck Lügen.

Sie blieb dabei ernst und verträumt und schien in eine andere, bessere Welt zu blicken. Elektrisiert setzte Dürer sich, nahm schnell eine Feder zur Hand und begann zu skizzieren. Er zeichnete sie ganz im Sitzen. So wollte er sie auch malen. So intim der Moment auch schien, war es für ihn doch ganz leidenschaftliche Arbeit. Er sah die Schönheit nur mit dem Blick des Künstlers.

Der Liebhaber war in eine ferne Ecke seiner Gedanken verbannt. Eine Frau ihres Standes war für ihn weiter weg, als die Sterne am nächtlichen Firmament.

Er arbeitete mit einem konzentrierten Gesicht sehr präzise und gab sein bestes. Nach zwei Stunden war er fertig.

„Das war es, Madame“, sagte er schließlich.

„Warum seid ihr so traurig? Bringt euch eure Schönheit kein Glück?“, fragte er voll unverschämter Neugierde.

„Ihr habt nichts von mir gehört“, bemerkte sie vollkommen erstaunt.

Zugleich konnte ihr Gesicht nicht verhehlen, dass gerade dies sie erfreute.

„Man nennt mich im ganzen Land spöttisch 'Die Braut Christi', da ich die Geliebte des Papstes bin“, ihre Stimme klang nach Verdammnis.

„Ich war sehr Jung, als er mir nachstellte. Ich wollte nicht, aber kann man sich einem der mächtigsten Männer Europas widersetzen, der jeden hätte unter Vorwänden exkommunizieren können, der mir beizustehen versuchte. ... Es gab kein Entrinnen und so musste ich seine Mätresse, Konkubine, Dirne, was auch immer, werden.“

„Mein Schicksal hat viele Namen, doch geht aus ihnen nicht hervor, dass ich ein Opfer bin. Ich bin in Venedig, um für ihn in diplomatischen Dingen zu unterhandeln. Er baut auf meine Ausstrahlung und das niemand vermutet, eine schöne Frau könne dies. Er ist extrem gerissen.“

Dürer war sehr peinlich berührt. Hätte er dies je geahnt. Aber jetzt existierte die Skizze und Papst hin oder her, er würde sie malen, ohne ihren Namen zu nennen. Ihre Schönheit war ihr also zum Fluch geworden.

„Ich wünschte, ihr wäret glücklicher, dann wäre mein Aufbruch einfacher, denn ich muss mich nun verabschieden, Madame.“

Als er aufstand, ging sie zu ihm mit einer Bitte: „Gebt mir ein Pfand eurer Freundschaft. Lasst mir den Körper und nehmt ihr meinen Kopf.“

Teilt eure Skizze mit mir, und wenn ihr je wieder in Italien seid, besucht mich und bringt mir auch den Kopf wieder, da dann ja das Bild wohl gemalt ist. Dann sollt ihr bekommen, was euch durch die Kunst heute Abend versagt blieb, werter Meister.“

Ein Protest dagegen war unmöglich und er wollte ihn auch nicht im Traum einlegen. So teilte Dürer die Skizze und verabschiedete sich.

Zu Hause, in Deutschland, malte er dann nur den Kopf und Oberkörper, wobei Giulia auf dem Gemälde das Kleid trug, das sie bei ihrem Kennenlernen anhatte. Er kehrte noch einmal nach Venedig zurück. Reiste aber nicht weiter, um Giulia zu besuchen.

Das Gemälde gilt heute als sein bestes.

Er malte mit Unterbrechungen immer wieder daran, da die Geschichte hinter dem Bild unvollendet war und so blieb das Bild vollkommen und doch unvollendet, aber gerade dieses Unvollendete versprüht die größte Anmut. Er konservierte die Schönheit eines tragischen Schicksals. Wer genau hinsieht, erkennt immer noch den verlorenen, sinnierenden Blick Giulias.

Die Skizzen sind verloren und das es Giulia sein könnte, nur ein vages Gerücht, doch wer genau hinsieht, erkennt die Wahrheit. Sie war sehr liebenswert und ihr Maler vielleicht der einzige Mann, der sie je aufrichtig geliebt hatte.